

Masateru Konishi
Die Rätsel
meines Großvaters

Masateru Konishi

**Die
Rätsel
meines
Großvaters**

ROMAN

Aus dem Japanischen von
Karina Hermes

KIEPENHEUER & WITSCH

KAPITEL 1

Ein Mann sah den Weihnachtsmann

1

Bei Rot muss ich stehen. Bei Gelb auch nicht gehen. Bei Grün darf ich – nicht? Doch! Darf ich eilen, ohne zu verweilen.

Der Junge lag in seinem Bett. Zum ersten Mal an diesem Abend sagte er in Gedanken den Merkspruch auf. Seine Lehrerin hatte ihm als Hausaufgabe für die Winterferien aufgegeben, diesen immer mindestens zehnmal zu wiederholen.

Bei Rot muss ich stehen. Bei Gelb auch nicht gehen. Bei Grün ...

Der Junge überlegte.

Bei Grün ...

Wie von selbst hörte er damit auf, an seinen Fingern weiter abzuzählen, und fuhr sich durch seine natürlich gelockten Haare. Der ganze Inhalt dieses Merkspruches wurde ihm zu blöd.

Aber eigentlich ...

Die Lehrerin hatte ganz unmissverständlich klargestellt, dass dies die drei Farben seien, die in der Stadt am meisten auffallen.

Aber eigentlich war das total falsch.

Rot, Weiß und Grün fallen am meisten auf.

In Wirklichkeit wusste auch der Junge in einer verborgenen Ecke seines Herzens ganz genau, warum überall in der Stadt Rot, Weiß und Grün so hervorstachen. Denn diese Farben und diese bunten Lichter hatten mit *dieser einen bestimmten Sache* zu tun, die jedes Jahr stattfindet und von allen Menschen weltweit innigst geliebt wird. Erst vor einem Jahr, zu der Zeit, als er noch in den *Kindagaten* gegangen war, hatte auch er sehnlichst dieser *einen Sache* entgegengefiebert. Doch allein an *diese Sache* zu denken war für ihn inzwischen so traurig, dass er damit überhaupt nichts mehr zu tun haben wollte. Sein Verdrängen der Realität war der Versuch, sich selbst zu trösten.

»Die Lehrerin lügt.«

Anders als sein Merkspruch ging ihm dieser Satz ohne jegliches Zögern von den Lippen. In der Wohnung herrschte totale Stille, nur seine Stimme hallte leise wider, bevor sie von den Wänden und der Decke verschluckt wurde.

Aber immer noch besser, als wegen dieser einen Sache von überall dauernd diese erzwungen fröhlichen Lieder, Melodien oder Knallbonbons zu hören, ging es ihm durch den Kopf.

Seine Mutter war verschwunden, als er noch zu klein gewesen war, um sich daran zu erinnern. Sie hatte sich getrennt – vermutlich.

Sein Vater, der seit einiger Zeit urplötzlich sehr beschäftigt war, würde auch heute erst am nächsten Morgen nach Hause kommen.

»Die Lehrerin lügt.«

Nachdem er seinen Merkspruch zum zweiten Mal ge-

sagt hatte und den zweiten Finger krümmte, überfiel ihn große Traurigkeit.

Denn eigentlich mochte er seine Lehrerin sehr gern.

»Die Lehrerin ist nicht böse.«

Als er das sagte und gerade zum nächsten Finger übergehen wollte, begann sich das Mosaikmuster der Decke vage zu verzerren.

Weil er müde war? Oder wegen der Tränen in seinen Augen? Er wusste es selbst nicht.

Schließlich schlief der Junge mit dem Lockenkopf ein, die abgezählten Finger noch gebeugt.

Es war so still, als sei an diesem Weihnachtsabend einzig dieser Ort zu Eis erstarrt.

Wie viele Minuten, nein Stunden waren wohl vergangen? Noch im Halbschlaf meinte er, das rasselnde Geräusch von Schellen zu hören.

Langsam wurde es immer deutlicher, und der Junge öffnete schwerfällig ein wenig die Augen. Da strich ihm etwas Flauschiges, weich wie ein Federkleid, über die glatte Wange.

Huch! Was war das?

Er rieb sich die verschlafenen Augen. Als er sie leicht öffnete, war dort vor ihm ein Gesicht, das von einem weißen Bart umhüllt war.

Fast hätte er vor Schreck aufgeschrien, aber schnell steckte er sich die Faust in den Mund und hielt sich zurück. Denn ihm strahlte aus dem Gesicht des Mannes, das durch eine tief herabgezogene rote Mütze und den Bart kaum zu sehen war, ein freundliches Lächeln entgegen.

Da strich ihm der Mann wieder mit seinem flauschigen Pelz über die Wange.

Weil das kitzelte, musste der Junge ein wenig lachen. In dem Moment wusste er, was hier vor sich ging.

Der dicke Mann in seinem knallroten Mantel machte sich nur einen kleinen Spaß daraus, den weißen Ärmelsaum seines roten Mantels über die Wange des Jungen *streichen* zu lassen.

Die plötzliche Erkenntnis verschlug ihm den Atem.

Das ist der Weihnachtsmann!

Hastig richtete er sich auf.

Da bemerkte er neben seinem Kopfkissen einen Karton, umwickelt mit einer grünen Schleife.

Oh, Mist!

Ein Knopf seines Pyjamas war aufgegangen. Hastig machte er ihn wieder zu, denn schließlich sollte man eine gepflegte Erscheinung machen, wenn man ein Geschenk in Empfang nimmt, fand er.

Der *Weihnachtsmann*, den solche Bedenken nicht kümmern, lächelte breit unter seinem Bart und deutete sanft mit dem Finger in Richtung Balkon.

Mit einem Sack auf dem Rücken, der noch riesiger war als er selbst, ging er Richtung Balkon und öffnete die Schiebetür. Nur einmal drehte er sich zu dem Jungen um und bedeutete ihm gemächlich mit der heranwinkenden Hand, ihm zu folgen.

Eiskalter Wind fegte ins Zimmer und ließ die dicken schwarzen Vorhänge tanzen.

Als wäre er ein Theaterschauspieler, verschwand der Weihnachtsmann hinter dem schwarzen Vorhang.

Der Klang der Schellen drang vom Balkon her ins Zimmer.
»Weihnachtsmann!«

Der Junge mit dem Lockenkopf folgte dem Geräusch, musste sich aus dem Vorhang befreien, der sich um ihn gewickelt hatte, und eilte in Socken auf den Balkon.

Aber da war niemand mehr.

Seit er allein mit seinem Vater zusammenlebte, waren auch die Balkonbeete für den Hausgarten verschwunden, die inmitten der Trostlosigkeit für ein wenig Farbe gesorgt hatten. Nun hauste hier oben im neunten Stock nur noch der Winterwind.

Weihnachtsmann?

Auf dem leeren, verlassenem Balkon kam dem Jungen sein Merkspruch in den Sinn:

Roter Weihnachtsmann, bleib stehen ...

Als er aufblickte, erstrahlte wie bei einer Festbeleuchtung inmitten von Schwarz das Weiß der Sterne.

Getragen vom Wind und ganz leise, jedoch ohne Zweifel, war von irgendwoher ein letztes Mal das Geräusch der Schellen zu hören.

Am Himmel über ihm leuchteten die drei Sterne des *Winterdreiecks* auf, von dem er erst vor Kurzem in der Schule gehört hatte. Eine einzelne Sternschnuppe zog ihre Bahn am Nachthimmel auf ihrem Weg herab.

Schnell richtete der Junge seine Bitte an den Stern.

Roter Weihnachtsmann, bleib stehen!

Doch der *Weihnachtsmann* ließ sich nicht noch ein zweites Mal blicken.

Und auch seinen Vater, der am frühen Morgen hätte zurückkommen müssen, sah der Junge nie wieder.

Zwar hatte er nun die feste Überzeugung gewonnen, den echten Weihnachtsmann gesehen zu haben. Doch den Vater hatte er verloren.

2

»Hach, Sterne sind so außerordentlich schön! Zu dieser Jahreszeit kommen sie immer in meinen Träumen vor.«

Iwata verharrte mit der Hand, die den Bierkrug hielt, in der Luft.

Es war nicht ganz eindeutig, ob er sich damit an Kaede, die ihm direkt gegenüber saß, an Shiki, schräg vor ihm, oder doch an beide richtete.

Er sah gut aus in seinem günstigen grauen Poloshirt, dazu sein breiter Körperbau und der Blick, der in die Ferne schweifte.

Dieser sehnsüchtige Ausdruck wirkte für Kaede so, als suchte er nach etwas, das sich im weißen, weichen Schaum aufgelöst hatte. Oder nach dem Fragment einer Erinnerung.

»Ich habe es nie erzählt, weil mir sowieso niemand geglaubt hätte. Außerdem habe ich mit der Zeit selber gedacht, dass das Ganze ein Traum gewesen sein muss. Aber ... Aber für einen Traum war es viel zu realistisch! Jetzt bin ich sicher, dass es echt gewesen ist.«

Nachdem er diesmal eindeutig Kaede einen flüchtigen Blick zugeworfen hatte, nahm er einen großen Schluck von seinem Bier und kratzte sich an seinem Lockenkopf, der kein Styling erforderte.

War er betrunken und redete deshalb Unsinn?

Kaede bezweifelte das.

Auch wenn Iwata-sensei nicht sonderlich viel verträgt, kann er noch nicht betrunken sein. Das ist erst sein zweites Bier.

Den Bierkrug hat er auch ganz ruhig hingestellt.

Heute war der Abend vor Heiligabend, also der Abend des 23. Dezembers. Das *Haruno*, ein *kappō izakaya* mit japanischer Küche und dem Flair eines alten Wohnhauses, hatte sich im nördlichen Teil von Himonya ganz in der Nähe der Meguro-*dōri* behauptet. Die Sonne war erst vor Kurzem untergegangen, und schon bald würden alle Plätze in dieser Kneipe voll besetzt sein.

Betrat man die Kneipe durch den Kneipenvorhang, befand sich rechts die Theke, an der knapp fünf Leute Platz finden konnten. Linker Hand gab es einen Holztisch für vier Personen sowie einen weiteren Vierertisch dahinter, beide eher eng bemessen. Trotz seiner geringen Größe war dieser *izakaya* in letzter Zeit zu einem der beliebtesten Orte in der Nachbarschaft aufgestiegen.

Das Geheimnis des Erfolgs lag darin, dass man bei einem *kappō izakaya* eigentlich ein gehobeneres Lokal vermutet hätte. Doch die Wirtin in ihrer Jeanshose sorgte für eine ungezwungene Atmosphäre, und der wunderbare Geschmack selbst gekochten Essens, hier in Gestalt ihres berühmten *motsu nikomi*, sprach für sich. Vielleicht waren es auch die vertretbaren Preise, die es selbst Menschen in Kaedes Alter leicht machten, diese Kneipe zu betreten.

»Kaede-*chan*, braucht ihr schon Nachschub?«

Lächelnd rief die Wirtin über die Theke zu Kaede und Shiki, die rechts am Tisch saßen, sowie Iwata, der den beiden gegenüber saß, hinüber.

Da Kaede nicht sonderlich gut darin war, ihre Stimme zu erheben, sprang Iwata für sie ein. »Wir sind grad mitten in einer wichtigen Unterhaltung. Aber danach bestellen wir zehn Gläser auf einmal!«

Shiki, der für belangloses Gerede nichts übrig hatte, blieb vollkommen ausdruckslos, während die anderen Gäste der Kneipe in herzliches Gelächter verfielen.

Kaede beobachtete diese Szene und war tief berührt bei dem Gedanken daran, was die Wirtin in ihrer Vergangenheit durchgemacht hatte.

Vor nicht allzu langer Zeit war dieser *izakaya* zum Schauplatz eines Falls geworden, der allgemeinhin als *Mord im Izakaya* bekannt geworden war. Glücklicherweise hatte dies dem Ruf der Kneipe nicht wirklich etwas anhaben können. Sie war jetzt genauso gut besucht wie zuvor, nein, eigentlich sogar noch besser. Dass Kaede und Iwata heute schon gekommen waren, als es noch nicht so voll gewesen war, hatten sie als fest angestellte Grundschullehrer den japanischen Winterferien zu verdanken.

Dies kam ihnen recht gelegen, obwohl sie natürlich auch ein bisschen traurig waren, die Kinder für eine Weile nicht sehen zu können.

Shiki war Leiter einer kleinen Theatertruppe. Vorteil dieses Postens war seine vergleichsweise große zeitliche Ungebundenheit, sodass er es ebenfalls einrichten konnte aufzutauchen, als der Laden öffnete.

»Gut, ich sage es euch noch einmal. Das kann auf keinen Fall ein Traum gewesen sein.«

Gerade in dem Moment, als Iwata zur »wichtigen Unterhaltung« zurückkehren wollte, verklang die Klavier-

melodie eines Weihnachtsliedes, das überraschenderweise ganz gut in einen japanischen Laden passte.

Hatte er es auf den dramatischen Effekt der kurzen Stille, die dann folgte, abgesehen?

Shiki, der neben Kaede saß, fuhr sich durch seine kinnlangen Haare und unterbrach Iwatas seltsame Geschichte ohne die geringsten Skrupel.

»Das war nur ein Traum. Lasst uns das Thema wechseln.«

Er hatte eine auffällige Nase und lange Wimpern. Der knallrote, enge, hochgeschlossene Pullover harmonierte so gar nicht mit seiner Gehässigkeit.

»Na, sag mal, das kannst du nicht einfach so bestimmen.«

Iwata wollte auf seine Würde verweisen, die ihm als *sempai*, der Shiki zwei Schuljahre voraus gewesen war, zustand.

»Und selbst wenn es nur die Geschichte aus einem Traum gewesen wäre, ist es doch trotzdem unterhaltsam. Der verschwundene Weihnachtsmann!«

Damals in der Oberschule waren sie im Baseballklub *Pitcher* und *Catcher* gewesen. Dennoch zögerte Shiki kein bisschen und konterte Iwatas Aussagen unverfroren.

»Selbst wenn wir so täten, als handle es sich um einen Traum, würde das die Zuhörer überhaupt nicht in den Bann ziehen. Tut mir leid, aber ich habe noch kein einziges Mal eine Geschichte gehört, die mit ›Weißt du, ich habe da so was Urkomisches geträumt‹ beginnt und mich wirklich zum Lachen gebracht hätte. Das liegt daran, dass in Träumen *einfach alles Mögliche passiert*. Es ist ganz egal,

welches Szenario – alles wird darin wahr. Ich kann zum Beispiel sagen: ›Gestern habe ich von Außerirdischen geträumt.« Und die Kerle haben tatsächlich gesagt: ›Wir sind Weltraumbewohner.« Wie wäre das? Bringt dich das zum Lachen?«

Iwata prustete tatsächlich los und spuckte dabei etwas Bier.

»Ist doch witzig!«

»Bist du betrunken?« Shiki schaute sich unauffällig um, dann senkte er seine Stimme. »Im Ernst, Iwata-*sempai*, du solltest es gut sein lassen. Allein, dir ein Beispiel nennen zu müssen ist mir total peinlich.«

Gerade als der Schlagabtausch der beiden ansteckend wurde und auch Kaede ihr Lachen fast nicht mehr unterdrücken konnte, wurde sie abgelenkt.

Die Schiebetür des Eingangs wurde zögerlich aufgeschoben. Ein männlicher Gast, vermutlich über vierzig, betrat den *izakaya* und grüßte die Wirtin, die in der Küche stand. »Haben Sie Platz für eine Person?«

»Aber ja! Herzlich willkommen an der Theke zur Jahresabschlussparty der einsamen Herzen, der Herr!«

Der gut aussehende Mann strich sich mit beiden Händen sorgfältig seine zurückgekämmten Haare glatt und setzte sich in der Nähe des Eingangs direkt bei Kaede und ihren Freunden an die Theke. Den Mantel, den er getragen hatte, platzierte er sorgfältig zusammengelegt auf seinem Schoß.

»Ach, es tut mir leid, dass es hier immer so eng ist und ich keinen Platz habe, den Mantel zu verstauen«, bedauerte die Wirtin.

»Sorgen Sie sich nicht darum.«

War er wohl seit einiger Zeit regelmäßiger Gast in diesem *izakaya*?

Aus der hinteren Ecke der Theke rief jemand herüber:
»Also bei mir wäre auch was frei gewesen!«

Die Warmherzigkeit einer Kneipe, in der sich freundliche Stammkunden treffen, wurde jäh konterkariert durch Shiki, der mit seinen kühlen Ausführungen fortfuhr.

»Und warum werden Gespräche über Träume nicht unterhaltsam? Das ist keine Frage der Redeweise. Sondern das liegt am strukturellen Problem von Träumen. Kurz gesagt, Gerede über Träume enthält einfach keinen Funken Objektivität.«

»Jetzt drückst du dich wieder so kompliziert aus.«

»Gut, dann noch mal einfacher. Hast du wirklich von einem verschwundenen Weihnachtsmann geträumt? Ist doch klar, dass es niemanden gibt, der beweisen kann, ob du das wirklich geträumt hast oder nicht. Noch bevor wir überhaupt über den Inhalt sprechen, ist gar nicht sicher, ob du diesen Traum überhaupt gehabt hast. Diese Art von Gerede kann man nicht ernst nehmen.«

»Na, hör mal.« Für einen Moment verengte sich Iwatas Blick. »Willst du damit sagen, dass ich lüge?«

»Nein, das habe ich nicht gesagt. Ich meine nur, dass Gerede von Träumen nicht mal zu Alkohol passt.«

»Also Shiki, so langsam gehst du etwas zu weit.« Kaede konnte das nicht länger mit ansehen und funkte dazwischen.

Die Diskussionen und Streitereien der beiden waren zwar immer recht routiniert, und es war bisher nie wirk-

lich aggressiv geworden, aber heute Abend hatte Kaede das Gefühl, dass Shiki eine Spur zu angriffslustig war.

»Ich finde nicht, dass das eine langweilige Geschichte ist«, sagte sie. »Können wir nicht vorläufig annehmen, dass der Traum von Iwata-sensei eine wahre Begebenheit ist? Davon ausgehend ...«

Kaede ahmte ihren Großvater nach und brach den Satz einfach vor den ausschlaggebenden Worten ab.

»Wir haben es hier mit einem Geheimnis zu tun, das über das bloße Verschwinden eines Menschen hinausgeht, nämlich mit dem *Verschwinden des Weihnachtsmanns*.«

Dann legte sie ihr Handy mitten auf den Tisch und tippte unauffällig auf das Zeichen für Sprachnotizen, damit Großvater später »die Geschichte« hören konnte.

Wieder war von hinten die Stimme zu hören: »Bei mir wäre doch noch was frei gewesen.«

Zwar war die Kneipe nun gut besucht und fast bis auf den letzten Platz besetzt, doch abgesehen von Kaede und ihren Freunden waren alle anderen Gäste allein gekommen und leerten schweigend ein Glas nach dem anderen.

Die sacht im Hintergrund laufende weihnachtliche Klaviermusik hatte die Freunde zwar zu einer sanften Trunkenheit verführt, doch bei der Sprachnotiz störte dieser Umstand nicht weiter. Ganz automatisch neigten alle drei sich näher über das Handy, damit die Unterhaltung reibungslos aufgenommen werden konnte.

Huch!

Kaede spürte seinen Atem, für einen kurzen Moment legte sie sich die rechte Hand auf die Brust und schloss die Augen.

Noch immer hatte sie ihm nicht gestanden, was sie für ihn empfand. Nein, sie konnte es einfach nicht.

Sie befürchtete, die Stimmung ihrer Dreiergruppe dadurch kaputt zu machen. Aber noch viel mehr löste der bloße Gedanke an eine Liebesbeziehung – an alles, was damit zusammenhing – Angst in ihr aus.

Und dafür gab es schwerwiegende Gründe.

Die Hochzeitszeremonie von Kaedes Eltern hatte mitten im Wald in einer kleinen Kirche stattgefunden. Gerade als ihre Mutter mit rundem Babybauch und untergehakt bei Kaedes Großvater den Gang zum Traualtar beschreiten wollte, tauchte aus dem Wald ein Stalker auf und stach auf sie ein. Kaedes Mutter brachte ihr Kind per Kaiserschnitt zur Welt und erlag kurze Zeit später ihren Verletzungen.

Nur anhand der schwachen Bewegungen ihrer Lippen verstand man ihre nicht mehr hörbaren letzten Worte: »Mein Baby!«

Außerdem hatte man Kaede von jenem Tag erzählt, an dem die Polizei der Familie in einer Plastiktüte als Nachlass das blutbefleckte Hochzeitskleid ihrer Mutter zurückgebracht hatte. Kaede, die bis dahin ein außergewöhnlich ruhiges Baby gewesen war, fing plötzlich an zu schreien wie am Spieß.

Der jüngere der beiden Polizisten war von dieser Szene derart erschüttert, dass er sich mit bebenden Schultern abwandte. Der Ältere wies ihn zurecht. »Nun heul doch nicht, du Vollidiot. Diese Familie hat so viel Stärke bewiesen.« Doch auch er wischte sich die Tränen aus den Augenwinkeln und senkte den Kopf.

All dies hatte Kaede als Jugendliche, als sie fast fünfzehn Jahre alt gewesen war, am Sterbebett ihres Vaters erfahren, der an Krebs erkrankt war.

Seit damals bis nun mit Ende zwanzig war Kaede außerstande gewesen, Kleidung zu tragen, die mit den hellen Farben eines Hochzeitskleides assoziiert werden konnten. Auch der einfache Umgang mit Erwachsenen anderen Geschlechts war für sie problematisch geworden, ganz zu schweigen von Liebesbeziehungen.

Ähnliches traf auf ihre Beziehung zu Mystery- und Kriminalliteratur zu.

Lange war es Kaedes ausschließliche Freizeitbeschäftigung gewesen, den Buchbestand im Studierzimmer ihres geliebten Großvaters – insbesondere die ausländischen Klassiker unter den Krimis – geradezu zu verschlingen. Doch nachdem sie erfahren hatte, wie ihre Mutter zu Tode gekommen war, verspürte sie viele Jahre keinen Drang mehr, einen Krimi zur Hand zu nehmen.

Doch die Dinge hatten sich gewandelt.

Mit der Zeit war Kaede etwas weniger empfindsam geworden.

Denn so wie Großvater immer sagte, war alles, was sich auf der Welt zutrug, eine »Geschichte«.

Auch Mysterygeschichten und Krimis waren somit nicht mehr als das.

Der Reiz lag gerade darin, dass sie erfunden waren.

Als Kaede es geschafft hatte, die Dinge so zu betrachten, konnte sie endlich wieder in die Welt der Krimis, die sie so liebte, zurückkehren.

Und dennoch ...

Der Mann, der es geschafft hatte, ihre Mutter zu töten und spurlos zu verschwinden, war mehr als zwanzig Jahre später vor nicht allzu langer Zeit in Kaedes Leben aufgetaucht. Als Logopäde getarnt war er unbehelligt im Haus ihres Großvaters ein und aus gegangen und hatte sein Stalking von »Frauen mit kastanienbraunem Haar« in der zweiten Generation fortgeführt.

»Meine Tochter hat unvergleichlich schöne Haare.«

Obwohl er durch das aktive Eingreifen von Shiki, Iwata und Großvater verhaftet worden war, klang dieser schleimige Standardsatz des Stalkers Kaede noch immer in den Ohren. *Papa-Affenliebe* war der Spitzname dieses Mannes um die sechzig gewesen, da er so gern die Haare seiner eigenen Tochter gelobt hatte. Doch dieser Mann hatte überhaupt keine Tochter gehabt. Er hatte dadurch nur seine Besessenheit für Kaedes Haare zum Ausdruck gebracht. Eine jüngere Version ihrer Selbst wäre an diesen Ereignissen vermutlich zerbrochen. Sicher wäre es ihr nicht gelungen, sich ganz dem Sog der Geschichte hinzugeben. Doch ein bisher unbekanntes Gefühl kam der jetzigen Kaede sanft und freundlich zu Hilfe.

Sie war selbst von ihren Emotionen überrascht.

Die erste Liebe ...

Es sah ganz danach aus, als hätten die beiden Männer, die nun mit ihr hier saßen, tatsächlich ein wenig Zuneigung für Kaedes bemitleidenswertes Selbst übrig.

Und alle beide ... alle beide waren total aus dem Häuschen gewesen.

Sie war inzwischen so weit, dass sie wieder etwas hellere Farben tragen konnte. Das allein hatte schon genügt,

die beiden in helle Begeisterung zu versetzen. Aber ihre Gefühle konnte sie noch nicht vollständig offenbaren.

Nicht mehr lange, dann habe ich festen Boden unter den Füßen.

Sie merkte, dass sie abgedriftet war, und kehrte zum eigentlichen Thema zurück.

Um einen fröhlichen Ton bemüht, wandte Kaede sich an Iwata.

»Kannst du mir bitte die Geschichte von dem Weihnachtsmann noch etwas genauer erzählen?«

»Hm, also ...« Wieder fasste sich Iwata an den hübschen Lockenkopf. »Schauplatz ist eine Wohnung im neunten Stock eines elfstöckigen Wohnhauses. Die Wohnung hatte zwei Schlafzimmer, dazu Wohn- und Essbereich mit Küche. Aber ich weiß noch, dass ich auf der Schlafcouch im Wohnzimmer geschlafen habe. Denn zu der Zeit habe ich mit meinem Vater allein gelebt. Aber der ist meist erst gegen Tagesanbruch nach Hause gekommen, und ich hatte total Angst davor, allein im Kinderzimmer zu schlafen. Also habe ich mir eine langweilige Sendung im Fernsehen angeschaut und darauf gewartet, dass ich einschlafe.«

Da sie auch Einzelkind war, konnte Kaede Iwatas Verhalten gut nachvollziehen. Genauer gesagt schaltete man nicht den Fernseher ein, um sich vom Schlaf einholen zu lassen, sondern um so die eigene Einsamkeit zu vertreiben.

»Als ich müde wurde, habe ich den Fernseher ausgestellt. Und weil ich es nicht mochte, wenn alles stockfinster ist, habe ich in der Küche die Deckenstrahler angelassen. Dann bin ich bis zu den Schultern unter die Decke geschlüpft. Ich habe die Augen geschlossen und – wie schon gesagt – angefangen, meinen Merkspruch aufzusagen.«

»Das hast du immer so gemacht, nicht wahr?«

»Genau. Es waren meine ersten Winterferien seit meiner Einschulung. Deshalb erinnere ich mich sehr gut.«

»Und dann bist du erst mal eingeschlafen – danach wird es kompliziert.«

»Ja, genau. Ob das, was dann folgt, ein Traum war oder doch die Realität, lässt sich für mich nicht eindeutig sagen. Begleitet vom Schellenklang ist der Weihnachtsmann plötzlich aufgetaucht und hat mich auf den Balkon herausgewunken. Aber als ich ihm folgte, war da niemand mehr. Es kann keine zehn Sekunden gedauert haben, trotzdem war der Weihnachtsmann schon spurlos verschwunden. Dann bin ich zurück ins Bett und das zweite Mal eingeschlafen. Deshalb kann es letzten Endes, so wie Shiki gesagt hat, entweder nur eine Erinnerung an den Weihnachtsmann oder doch nur ein Teil eines Traumes sein. Aber trotzdem ... Die Erinnerung daran ist viel zu klar, als dass es ein ›Traum‹ gewesen sein kann.«

Der Weihnachtsmann verschwindet an Heiligabend in den Nachthimmel.

Was bleibt, ist der Klang von Schellen.

Was ist das für ein bezauberndes Rätsel?

Doch Shiki, der sein spitzes Kinn in die Hand gestützt hatte, sagte aus unerfindlichen Gründen noch immer nichts dazu.

Kaede ignorierte sein Desinteresse und begann, Fragen zu stellen.

»Erst mal würde ich gern wissen, ob es eine Stelle gab, auf die er hätte hinüberspringen können. Das Dach von einem Nachbargebäude zum Beispiel.«

»Kaede-sensei, genau dieser Punkt macht die Sache zum Krimi!«

Früher hatte Iwata nicht das geringste Interesse an Mystery- oder Kriminalgeschichten gezeigt. Doch inzwischen liebte er sich regelmäßig die ganzen Klassiker von Kaedes Großvater und hatte nun offensichtlich Blut geleckt.

»Ich weiß zwar nicht, wie es jetzt dort aussieht, aber damals war unser Wohnhaus das einzige hohe Gebäude in der Umgebung. Als kleiner Junge war ich sogar ein bisschen stolz darauf. Also ich kann euch versichern, dass es nichts gab, auf das man hätte rüberspringen können.«

»Und wie sah es zu beiden Seiten des Balkons aus?«

»Also man kam vom Wohnzimmer auf den Balkon. Und auf der linken Seite war bloß eine dicke Betonwand ohne irgendwelche Unebenheiten. Unsere Wohnung war nämlich an der Ecke des Gebäudes.«

»Und rechts?«

»Da war die Abtrennung zur Nachbarwohnung. Der obere Teil bestand tatsächlich auch aus Beton und reichte bis zur Decke. Und die untere Hälfte ... hmm, das war so eine rechteckige Trennwand, ungefähr einen Meter hoch, die man im Notfall eintreten soll, um sich auf den Nachbarbalkon zu retten. Aber wisst ihr, ich habe es selbst mehrmals versucht, doch so ein Tritt von einem Erstklässler hat überhaupt nichts gebracht. Die war so stabil gebaut, die hat nicht mal einen Riss bekommen.«

Kaede stellte weitere Fragen, um andere Möglichkeiten auszuschließen.

»Hätte er außen an der Wand entlang in die Wohnung

darüber klettern können? Oder hinunter in die Wohnung unter euch?»

Zweifelnd neigte Iwata den Kopf.

»Sowohl nach oben als auch nach unten hin in die anderen Wohnungen waren es bestimmt zwei, drei Meter. Außerdem war die Wand ganz glatt, also wirklich ein Paradebeispiel für eine Betonwand. Das heißt, sowohl links und rechts als auch oben und unten sind Wände. Kurzum: Der Ort, an den der Weihnachtsmann verschwunden ist, muss der Nachthimmel vor meinen Augen gewesen sein.«

Für einen Moment herrschte andächtige Stille.

Erneut tauchte wie von selbst in Kaedes Kopf etwas auf. Ein Reim, begleitet von einer kinderliedartigen Melodie. Es waren Mutter-Gans-Reime, einerseits übermäßig romantisch, andererseits übermäßig grausam, wie sie die Krimiautoren alter Zeiten mit Vorliebe als Aufhänger genutzt hatten.

Wer hat Cock Robin umgebracht?

Ich, sagt der Spatz.

Der Letzte, der hängte sich auf.

Und so gingen alle drauf.

Und nun –

Es verschwindet der Weihnachtsmann

des Nachts auf der Stelle.

Einzig nur bleibt das Geräusch seiner Schelle.

Als die Wirkung des improvisierten Gedichts in ihrem Kopf langsam nachließ, stellte Kaede eine weitere Frage.

Warum auch nicht?

Ihr war nämlich eine »Geschichte« – also eine Hypothese – in den Sinn gekommen.

»Iwata-sensei, du gehst davon aus, dass es mitten in der Nacht gewesen ist. Aber könnte es nicht auch sein, dass dieses seltsame Ereignis am frühen Abend stattgefunden hat? Zu dieser Jahreszeit ist es auch am frühen Abend schon sehr dunkel.«

Iwata schaute sie skeptisch an.

»Warum fragst du danach?«

»Das ist nur rein hypothetisch ... Angenommen, der Weihnachtsmann geht auf den Balkon, steigt auf die Brüstung und springt von dort runter.«

»Moment mal.« Iwata verzog sein Gesicht zu einem gequälten Lächeln. »Wir wohnten im neunten Stock. Da wäre der Weihnachtsmann auf der Stelle tot gewesen.«

»Nein. Nicht, wenn es auf der anderen Seite für ihn eine Fluchtmöglichkeit gibt.«

»Und was sollte das gewesen sein?«

»Seine Beweggründe sollen uns erst mal nicht interessieren. Aber in Wahrheit handelt es sich beim Weihnachtsmann um den Mann, der die Fenster putzt. Und außen an der Wand des Hauses steht seine Hebebühne zum Fensterputzen. Du bist noch zu klein, um über den Balkon nach unten schauen zu können. Und weil du erschöpft warst, bist du eingeschlafen, als es noch hell war, und wachst dann am frühen Abend wieder auf. Es ist dunkel draußen, also bist du fest überzeugt, dass es mitten in

der Nacht sein muss. Aber es ist noch früher Abend. Deshalb ist es auch nicht sonderlich ungewöhnlich, dass die Hebebühne noch draußen vor dem Gebäude steht.«

Da ließ Shiki, der bis dahin geschwiegen hatte, ein dünnes Lachen von seinen schmalen Lippen.

»Ganz wie Fensterputz-*sensei*.«

Ohne Kaede anzusehen, fuhr er sich durch die Haare und fügte hinzu: »Doch der wird es wohl kaum gewesen sein«.

Früher hatte Kaedes Großvater für lange Zeit den Posten des Schulleiters einer Grundschule innegehabt. Dennoch hatte man ihn nie in einem Anzug zu Gesicht bekommen, mit Ausnahme der Einschulungsfeier oder sonstiger Zeremonien. Da er stets in der Schule mit hochgekrempelten Ärmeln irgendwelche Fenster geputzt hatte, bekam er den Spitznamen Fensterputz-*sensei* verpasst.

Shiki ließ sich seinen gleichgültigen Ton nicht nehmen. »Ich antworte dir anstelle von Iwata-*sempai*. Es ist ganz ausgeschlossen, dass zu der fraglichen Zeit noch früher Abend war.«

»Wie kannst du dir da so sicher sein? Zu der Jahreszeit kann man auch schon am Abend die Sterne am Himmel sehen.«

»Ich bin mir deshalb so sicher, weil ich zufällig vor Kurzem ein Stück inszeniert habe, bei dem uns eine Sternwarte als Bühne gedient hat. Also hör gut zu. Iwata-*sempai* sagt, dass er über sich am Himmel das Winterdreieck sehen konnte. Einer der drei Sterne des Winterdreiecks, Beteigeuze, erscheint erst nach fünf Uhr abends am Horizont. Die anderen beiden, Sirius und Prokyon,

werden erst nach sieben Uhr am Abend langsam sichtbar. Und wenn alle drei Sterne über uns am Himmel leuchten, ist es bereits etwa elf Uhr nachts. Deshalb muss es tiefe Nacht gewesen sein, als der Weihnachtsmann auftauchte. Und dass zu so einer Zeit die Hebebühne zum Fensterputzen noch draußen steht, ist kaum vorstellbar.«

»Hm, wahrscheinlich hast du recht.« Iwata überlegte. »Möglich, dass das alles im Traum passiert ist. Aber daran, dass ich das Winterdreieck gesehen habe, erinnere ich mich sehr genau.«

Kaede fiel dazu nichts mehr ein, und sie übergab an Shiki.

»Shiki-kun, was denkst du? Mit welchem Trick ist der Weihnachtsmann denn dann wohl verschwunden?«

Da sagte Shiki etwas, mit dem keiner gerechnet hatte.

»Im Grunde war es gar kein Trick. Das war der echte Weihnachtsmann, der dann im Schlitten, gezogen von Rentieren, in den Winterhimmel entflohen ist.«

»Wie bitte?« Kaede traute ihren Ohren nicht. War Shiki, der sonst so einiges vertrug, schon so betrunken?

Doch sein Gesichtsausdruck war unverändert ernst.

»Also, nachdem der kleine Iwata zum ersten Mal eingeschlafen war, wurde er vom Weihnachtsmann geweckt. Und dann ist er dem Weihnachtsmann auf den Balkon nachgelaufen, doch der war unerklärlicherweise verschwunden. Traurig und enttäuscht bist du, *sempai*, dann wieder ins Bett gegangen und irgendwann ein zweites Mal eingeschlafen.«

»So weit richtig«, bestätigte Iwata.

»In dem Fall gibt es nur zwei Möglichkeiten. Wie vorhin schon erwähnt, ist dann entweder alles ab dem Zeitpunkt, wo der Weihnachtsmann dich geweckt hat, ein normaler Traum. Eigentlich sagst du ja selbst, dass du unsicher bist, ob das Ganze nicht doch nur geträumt war. In dem Fall wäre es aber Unsinn, überhaupt darüber zu reden. Doch wenn uns diese erste Möglichkeit nicht gefällt, dann bleibt nur eine andere Option übrig. Weil er innerhalb einer derart unmöglichen Situation verschwunden ist, kann es nur der echte Weihnachtsmann gewesen sein.«

Iwata schaute gedankenverloren drein. »Also meinst du, dass es letztendlich ein Traum oder ein Kindermärchen ist?«

»Wäre das denn so schlimm?«, entgegnete Shiki. »An dem Punkt, wo ihr nach der wahren Gestalt des Weihnachtsmanns forscht, haben wir nichts mehr davon. Ich finde, wir sollten es gut sein lassen.«

Als er dies gesagt hatte, kippte sich Shiki den Rest seines *chūbai* hinunter, wie um zu betonen, dass das Gespräch für ihn nun beendet war. War dieses Verhalten Teil seines natürlichen Charakters? Ab und an trat in seinem Benehmen ein sonst kaum sichtbarer, brutal realistischer Wesenszug hervor. Aber Shikis heutige Widerrede, die so vollständig frei von Logik war, löste in Kaede ein seltsames Unbehagen aus.

Abb!

Plötzlich schämte sie sich sehr.

So ist das also!

Denn mit einem Mal hatte sie verstanden, warum Shiki seinen *sempai* so ungemein kalt anging.

In dem Moment wandte sich der etwa vierzigjährige Mann von der Theke, der erst später in die Kneipe gekommen war und wie ein vornehmer Herr wirkte, mit zurückhaltender Höflichkeit an die Gruppe. »Darf ich kurz stören?«

Sein penibel mit Wachs nach hinten gekämmtes Haar reflektierte das Deckenlicht. Der Mantel, sorgfältig auf seinem Schoß zusammengelegt, schien hochwertig, sein Anzug ebenso. Der Stil beider Kleidungsstücke war zwar ein wenig altmodisch, aber sie machten den Eindruck, als wüsste jemand, mit hochwertiger Kleidung sorgsam umzugehen.

Seine tadellose Erscheinung ließ an gut aussehende Hollywoodschauspieler italienischer Herkunft denken.

»Unbeabsichtigt habe ich Ihre Unterhaltung mitbekommen. Da es den Anschein hat, dass die Herrschaften eine Verbindung zu Fensterputz-*sensei* haben, dachte ich mir, es wäre unhöflich, mich nicht vorzustellen.«

»Wie bitte?«

Der Mann mit den Wachs-Haaren lächelte breit.

»Ich bin ein ehemaliger Schüler von Fensterputz-*sensei*.«

3

Bevor Kaede reagieren konnte, antwortete Iwata mit einem strahlenden Lächeln.

»Na so ein Zufall! Wir haben noch *karaage* übrig. Möchten Sie was davon?«

Iwata zeigte sich von seiner sehr geselligen Seite. Ge-

nau diese unverstellte Heiterkeit, diese kameradschaftliche Art, war wohl der Grund für seine überwältigende Beliebtheit bei den Kindern, die ihn in Anlehnung an die sinojapanische Lesung des ersten Zeichens in seinem Namen freundschaftlich *Gan-chan-sensei* nannten.

»Ach, ich möchte mich nicht aufdrängen.«

»Nein, das tun Sie keinesfalls. Wenn es recht ist, gesellen Sie sich doch zu uns. Bitte sehr!«

Iwata rückte den Stuhl des Vierertischs neben sich zu-recht und lud so den Mann zu ihnen ein.

»Sie sind zu freundlich. Dann komme ich kurz dazu.«

Der Mann, der den Platz an der Theke verließ, war hochgewachsen, doch er schien sich absichtlich langsam zu bewegen, um niemanden dadurch einzuschüchtern.

Wow, riesig!

Kaede musste innerlich schmunzeln.

Der wäre eindeutig was für Misaki.

Misaki, Kaedes einzige weibliche Freundin aus der Zeit, als sie gemeinsam an der Uni Erziehungswissenschaften studiert hatten, war im Gegensatz zu Kaede eine Frau, die wusste, was sie wollte. Kaede konnte ihr schmol-lendes Gesicht, das sich darüber beschwerte, nicht einge-laden worden zu sein, deutlich vor ihrem inneren Auge sehen.

Aber was war das? Er hatte einen Ring am linken Ring-finger.

Also verheiratet.

»Kaede-sensei, was starrst du so vor dich hin? Komm, trink mit uns!« Iwata, der nun alle versammelt hatte, wollte gerade zum Wohle anstoßen. »Also trinken wir auf

die neue Bekanntschaft. Es ist zwar noch etwas früh, aber ich wünsche Ihnen schon mal frohe Weihnachten!«

Shiki machte mit seinen Händen »cut!«.

»*Sempai*, lass das.«

»He, was soll das?«

»Also »frohe Weihnachten« sagt man in Japan doch nun wirklich nur zu Menschen, die man liebt.« Shiki stützte beide Ellenbogen auf den Tisch und legte sein Kinn auf die Handrücken. »Das ist genauso wie »I love you«. Du solltest ein bisschen vorsichtiger mit deinen Worten umgehen.«

»An allem hast du was zu meckern. Was soll denn daran schlimm sein, so was jetzt zu sagen?«

»Genau eine solche Einstellung führt zum nachhaltigen Verderben von Worten.«

»So, so. Gut, neuer Versuch: Frohen Abend vor dem Abend vor den geweihten Nächten!«

»Das ist doch das Letzte. Gipfel der Degeneration.«

Während Shiki schwach den Kopf schüttelte, lachte der hochgewachsene Mann elegant hinter vorgehaltener Hand.

Man stieß gemeinsam an. Nachdem die drei jungen Leute sich vorgestellt hatten, erkundigte sich Iwata seinerseits.

»Und wie dürfen wir Sie ansprechen?«

»Verzeihung, ich habe keine Visitenkarten mehr da, um mich vorzustellen.« Unvermittelt holte er aus seiner Anzugtasche einen matt glänzenden, alt wirkenden Kugelschreiber hervor und schrieb mit geübter Hand zwei Zeichen auf den Bierdeckel. »Mein Name liest sich *Agatsuma*.«

»Agatsuma-san«, wiederholte Kaede und fügte hinzu:
»Es freut mich sehr, dass Sie sich an meinen Großvater erinnern.«

Während er sich über seine zurückgekämmten Haare strich, wandte er seinen Blick in Erinnerungen schwebend nach oben.

»Fensterputz-sensei. Ich mochte ihn wirklich sehr gern. Man kann sogar sagen, dass er ein Teil meines Lebens ist.«

Voller Bedacht, den erwärmten Sake nicht zu verschütten, führte er die Schale ruhig zum Mund. Er wirkte sehr erwachsen. »Übrigens hat er vom Gesicht her ein bisschen Ähnlichkeit mit meinem alten Herrn. Aber tut auch nichts zur Sache.« Wie tief bewegt, atmete Agatsuma kurz ein. »Dank Fensterputz-sensei habe ich viele spannende Bücher kennengelernt. Eines davon hat er mir gerade um diese Jahreszeit geschenkt. Was war das noch gleich? *Mord am Weihnachtsmann*.«

Opa, wie erlesen!

Wieder lachte Kaede amüsiert in sich hinein.

Das sieht dir ähnlich.

Der Krimi *Mord am Weihnachtsmann* von Pierre Véry, in dem der Weihnachtsmann an Heiligabend in einer französischen Spielzeughersteller-Stadt umgebracht wird, galt unter Kennern als besonders originell.

Eine Spielzeughersteller-Stadt als Kulisse zu nutzen war doch wirklich eine grandiose Idee.

»Also mögen Sie auch gerne Mystery- und Kriminalliteratur, Agatsuma-san?«, fragte Iwata.

»Ja, schon.«

Als hätte er einen Gleichgesinnten gefunden, war Iwatas

Tonfall plötzlich hellauf begeistert. »Dann bitte ich Sie, mir gut zuzuhören. Das Gleiche gilt für dich, Shiki.«

»Was ist denn?«

»Also eigentlich war die Geschichte vom Verschwinden des Weihnachtsmanns auch nur der Prolog. Ich bin heute hierhergekommen, um meine bahnbrechende Theorie über den Weihnachtsmann und Kriminalgeschichten aufzustellen!«

Shiki verdrehte genervt seine leuchtenden Augen.

»Agatsuma-san, es folgt nun die meistvergeudete Zeit Ihres Lebens.«

»Na, sag mal!« Iwata warf Shiki einen feindlichen Blick zu und fuhr dann unerschrocken fort. »Nennen wir sie die *Der-Weihnachtsmann-ist-ein-Meisterdetektiv-Theorie*.«

»Verehrter Agatsuma-san, ich wiederhole mich, aber die meistvergeudete Zeit Ihres Lebens –«

»Kann mal wer diesen Typen ruhigstellen?«, ärgerte sich Iwata.

Agatsuma musste laut lachen. »Also mich interessiert es sehr. Ich möchte die Theorie wirklich gern hören.«

Ja, ich auch.

Kaede war gespannt wie ein Flitzebogen.

In *Mord am Weihnachtsmann* übernahm der Weihnachtsmann die Rolle des Opfers. Aber in der Welt der Krimis kam es nicht selten vor, dass sich hinter dem Weihnachtsmann der Täter verbarg. Denn einerseits war es unverdächtig, wenn der Weihnachtsmann in prächtigen Anwesen nach Belieben ein und aus ging. Außerdem hatte er das passende Mittel zur Beförderung einer Leiche – nämlich einen riesigen Sack – immer auf dem Rücken.

Aber dass der Weihnachtsmann ein Meisterdetektiv sein sollte, war Kaede noch nicht zu Ohren gekommen. »Bitte, lass mal hören, Iwata-sensei.«

»Klingt doch spannend, nicht wahr? Also, Beweise für die Theorie, dass der Weihnachtsmann ein Meisterdetektiv ist, gibt es wie Sand am Meer.« Iwata nahm kurz einen Schluck von seinem *chūhai*. »Starten wir mit einem Beweis, der allgemein anerkannt wird. Den Weihnachtsmann gibt es nicht wirklich. Genauso wenig gibt es meisterhafte Detektive, die sich von der Polizei bitten lassen und dann die besonders kniffligen Fälle lösen.«

»Schwachtes Argument«, warf Shiki ein.

»Nun hör doch erst mal zu«, ging Kaede dazwischen.

Iwata fuhr fort. »Außerdem denkt man bei beiden an Bartträger, finde ich.«

»Findest du? Das ist doch einfach deine subjektive Vorstellung.«

»Mach mal halblang. Ich kann noch mehr bieten. Möglich, dass das mein stärkstes Argument ist. Bereit? Also: Meisterdetektive sind wie nicht von dieser Welt.«

»Das kann schon sein«, ließ Shiki gelten.

»Nicht wahr? Im Grunde genommen ist ein Meisterdetektiv eine Figur, die nicht in unsere moderne Welt passt. Man könnte sagen, sie schlittert und schlingert ohne Haftung durch sie hindurch.«

»Und was willst du nun damit sagen?«

Stolz fuhr Iwata fort. »Beim Weihnachtsmann ist es dasselbe. Denn der schlittert und schlingert mit seinem Schlitten ja auch.«

Die anderen drei schauten verdattert drein.

Passend dazu verklang die Weihnachtsmusik in der Kneipe.

»Hä?«, entwich es Agatsuma leise.

»Agatsuma-san, was meinen Sie denn mit ›Hä?‹« Iwata war verärgert. »Soll das heißen, dass mein Scherz ganz und gar gefloppt ist?«

»Ja, der ging voll daneben«, entgegnete Shiki.

Kaede mischte sich ein. »Ganz und gar kann man so auch nicht sagen.«

»Jetzt hackt ihr alle auf mir rum?!«

Ohne den schmollenden Iwata zu beachten, übernahm Shiki mit einem Seufzer: »Hm, also wisst ihr. Die wilde Theorie von Iwata-*sempai* ist schon im ersten Argument hinfällig. Denn lassen wir den Meisterdetektiv einmal außen vor, ist es doch ganz klar, dass der Weihnachtsmann existiert.«

»Was redest du da?«, rief Iwata. »Hast du Beweise?! Wo sind deine Quellen?!«

»*Sempai*, bitte beruhige dich! Bei meiner Quelle handelt es sich um einen Artikel eines Chefredakteurs der *New York Sun*, einer der führenden Zeitungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dieser Artikel gilt auch heute noch als ›der berühmteste Meinungsartikel der Welt‹. Sein Titel lautet: *Ja, es gibt den Weihnachtsmann*.«

Selbst Kaede hatte davon noch nie gehört.

»Einleitend wird berichtet, dass die *Sun* eine Zusage von der achtjährigen Virginia erhalten hat. Virginia schrieb: ›Meine Freunde sagen, den Weihnachtsmann gibt es nicht. Ich habe meinen Papa gefragt, und er hat gesagt, ich soll bei der *Sun* nachfragen. Liebe Herren von der

Sun, bitte sagen Sie mir die Wahrheit. Gibt es den Weihnachtsmann wirklich?«

»Und dann?«

Damit war Iwatas Interesse geweckt. Er setzte sein Glas ab und lehnte sich vor.

»Auf Virginias Frage gab der Chefredakteur eine zweifelsfreie und eindeutige Antwort.«

Unvermittelt nahm Shiki seinen Schauspielerausdruck an.

»Virginia, deine Freunde haben unrecht. Sie sagen, den Weihnachtsmann gibt es nicht?! Sie irren sich sehr! Ja, ganz recht, Virginia. Es gibt den Weihnachtsmann.« »Jetzt wiederholte Shiki noch einmal in seinem gut vernehmbaren Bariton die originalen Worte: »Yes, Virginia, there is a Santa Claus.«

»Virginia, was für ein niedlicher Name«, flüsterte Iwata gedankenverloren.

»Übrigens wird der Satz, der mit »Yes, Virginia« beginnt, noch heute als Redewendung genutzt. Es bedeutet so viel wie »XY existiert mit Sicherheit, obwohl man es vielleicht nicht glauben kann.«

»Noch heute?« Iwata staunte.

»Ja. Der Artikel geht noch weiter. »Gäbe es den Weihnachtsmann nicht, was wäre diese Welt dann für ein absurd elendiger Ort. Nicht wahr, es wäre dann so elend, als wenn es keine Virginia gäbe.«

»Jaaa.« Iwata war zweifellos gerührt.

»Der berühmteste Meinungsartikel der Welt« endet mit einer Zusammenfassung. »Glaube, Fantasie, Poesie, dazu Lieder und Liebe sowie Romantik. Nichts auf dieser Welt ist sicherer als diese Dinge, Virginia. Es gibt den Weih-